



Zwölfter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postverendung 5 fl., Auf Belinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. E. W. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Ofen (Festung, außerhalb des Wasserthors), in E. Willers u. F. Tomasas Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

10.

Sonntabend. 2. Februar.

1839.

Die weiblichen Strickmaschinen

(Beschluß.)



Wie edel wäre es von Louise Marczoll gewesen, wenn sie, statt die „Frauenzeigung“ zu begründen, einen weiblichen Strickverein errichtet hätte, der arme Kinder mit Unterröcken versehen. Wie glücklich wäre Herr Birch, wenn ihm Madame Birch-Pfeiffer, statt alle Jahre sechs Dramen für die Unsterblichkeit zu stiften, jedes Jahr einige Duzend Winterstrümpfe stiften würde. Wie ruhig hätte Deutschland von jeher sein können, wenn sich Amalie Schoppe's, Henriette Hanke's und Fanny Tarnow's nie verschrieben, sondern stets nur verstrickt hätten. Aber das ist eben das große Unglück. Diese schriftstellernden weiblichen Naturen verlegen nicht nur ihr Strickzeug zum Nimmer-Wiederfinden, sie fangen jetzt sogar an, ihre Geistesprodukte selber zu verlegen. D hätten die weiblichen Wesen nie nach der Feder, stets nur nach dem Strickstrumpf die Hand ausgestreckt, die gesammte deutsche Literatur und die Welt der deutschen Füße würde nicht so überreich an schmerzenden Frostbeuten sein!

„Ja,“ rufen die Männer unwillig aus, „die ganze Romantik der Liebe geht in dem unmäßigen Strumpfstreifen unter! Wenn wir mit unseren Geliebten im Mondenscheine lustwandeln, brühen sie immer den Strickstrumpf, nicht uns an das klopfende Herz!“

Dies ist nicht wahr! Die Romantik der Liebe war eben zu jener Zeit in der höchsten Blüte, als das Stricken sich ebenfalls einer hohen Beliebtheit erfreute.

Waren die Schwärpen, welche die ritterlichen Burgfräuleins ihren Kämpfen um den Hals hingen, gehäkelt, auf dem Tambouret gestickt, oder aus weißer

Leinwand fabriziert? Nein! sie waren aus Seide von allen Farben gestrikt! Wenn solch ein Ritter des vierzehnten Jahrhunderts nach dem heiligen Lande zog und dreißig Jahre ausblieb, auf welche arge Gedanken hätte die sitzige Burgfrau durch die Langeweile kommen können, wenn sie nicht die ganze Zeit hindurch zwiernene Zuffoken für den abwesenden Geliebten gestrikt hätte! Wie mancher treue Paladin wird eine Striknadel seiner Geliebten als gefeiertes Amulet auf dem Herzen getragen haben, und besehen wir uns nur alte Holzschnitte, da finden wir noch die ritterliche Maid, wie sie auf dem hohen Söller dem in das Turnier ziehenden Geliebten mit dem Strikstrumpf in der Hand tausend Adieu's nachwinkt.

Nein! das Stricken hat der Romantik der Liebe nie geschadet, wohl aber, wenn in einem still traulichen Moment die Geliebte plötzlich Dinte, Papier und Feder austramt, mit dem Ausrufe: „Gott, ich muß noch zwei Bogen Manuscript in die Druckerei liefern!“ Unter einem solchen Drucke muß die Liebe sterben! Wenn Charlotte Stieglitz sich mit einer Striknadel das Herz durchbohrt hätte, sie würde noch verklärter als Lypus romantischer Sattenliebe erscheinen, und es wären vielleicht über diesen Umstand allein noch dreißig dickleibige Bände mehr gedruckt worden.

Setzt aber kommen wir auf den Hauptpunkt in diesen weiblichen Strikangelegenheiten! Franzosen, Engländer, Russen und Türken haben heisende Glossen gemacht, daß die weiblichen Wesen, namentlich in einigen Hauptstädten Norddeutschlands, den Strikstrumpf sogar an öffentlichen Orten, als im Theater, bei großen Gartenkonzerten, die Revue passiren lassen. Es ist nur die Frage: sollen, können und dürfen die weiblichen Wesen öffentlich striken oder nicht?

Die satyrisirenden Männer haben dieses Strumpfstriken an öffentlichen Orten ein Prunken mit weiblicher Geschäftigkeit, ein Koquetieren mit häuslichem Arbeitsfinne, ein Profaniren der Zufformen in den zur Schau ausgelegten Strümpfen genannt. Dagegen vertheidigen wir das weibliche Geschlecht durch eine Stelle aus der heiligen Schrift. Da heißt es: „Lasset Euer Licht leuchten!“ Wenn nun aber auch die kaffebräunen Strümpfe, welche die weiblichen Wesen gewöhnlich an öffentliche Orte mitbringen, nicht der Art sind, daß sie leuchten, nicht einmal glänzen können, wenn auch die weiblichen Wesen hiezu an öffentlichen Orten halbe Strümpfe in den Händen und noch halbere an den Füßen tragen, daß selbst ein humoristischer Nudel unter dem Tische zum ersten Denker wird, um dies Räthsel zu lösen, dies ist immer nur eine seltene Ausnahme von der Regel!

Wenn ein ganz wohlherzogenes, sitziges Mädchen bei einem Gartenkonzert nur etwas den Blick erhebt, schreit gleich die Welt: „Nein, wie die koquetirt!“ Wo sollen die weiblichen Wesen an öffentlichen Orten die Augen hinsetzen? Sollen sie die Blicke auf der Cigarrenkauenben, Brogverschlingenden, Borgnettenblizenden Männerwelt herumschweifen lassen? Da hat das Mädchen, die Frau ihren Strikstrumpf, und da kann sie alle die äußeren Eindrücke, die aufbäumenden Ahnungen, die gewelkten Gefühle mit Gemüthsruhe hineinstricken. Zu Hause, in ihrem stillen Kämmerlein, macht sie die ganze Geschichte wieder

auf, und sucht sich von dem Hineingestrikten nach Belieben aus, was sie vielleicht für das ganze Leben behalten möchte.

Warum sollen ferner die weiblichen Wesen nicht im Theater striken?

Wenn die Männer in den Wahnsinns-Momenten der Ophelia über Eisenbahn-Aktien, Koff-Ankaufungen und Schafwoll-Preise bebattiren, warum sollen die weiblichen Wesen nicht Strümpfe striken?

Wenn da oben auf den Brettern ein modernes französisches Lustspiel mit lasciven Zweideutigkeiten aufgeführt wird, da nimmt das Mägdchen, die Frau schnell den Strickstrumpf vor das Antlitz, als wollte sie die Maschen zählen, um die Nöthe zu verbergen. Wie glücklich sind die weiblichen Wesen, die in einer Raupach'schen Tragödie einen ellenlangen Monolog mit heiterer Miene ausbauern können! Sie leiten all' den namenlosen Jammer eines solchen Monologs von sich — auf den Strickstrumpf ab, und oft habe ich im Theater bedauert, daß ich ohne Strickstrumpf da saß, um eine tausend Jahre alte Entre-Akt-Musik phlegmatisch überstricken zu können.

Darum keine Satyren auf das Stricken des weiblichen Geschlechts! Wir wollen den weiblichen Wesen vorwerfen, daß sie zu viel striken, wir, die wir Jahr aus Jahr ein — spinnen? Ja! wir spinnen Arglist, Trug, Ver-rath gegen das weibliche Geschlecht, während dieses aus Liebe für uns sich die Herzen und die Finger wund strikt!

Shret die Frauen sie striken — und striken

Nur um uns Männer schon hier zu beglücken!

Die schwäbische Dichterschule verzeihe mir diesen unreinen Reim, aber er ist mit Willen angebracht, da es mit diesem Beglücken auch nicht immer seine reine Bewandniß hat.

Nichts mehr in Zukunft gegen die weiblichen Wesen als „Strickmaschinen“! Im Gegentheil wollen wir Männer sie beschwören, daß sie uns nicht als Maschen behandeln und ganz fallen lassen, wir wollen bemüht sein, daß sie uns, wenn wir einmal dreißig Jahre hindurch mit ihnen herumgestrikt haben, mit derselben Liebe zur Hand nehmen, wie den ersten Kinderstrumpf, an dem sie vielleicht vor dreißig Jahren das Mägdchen begonnen.

(Eisenbahn.)

Der Deutsche in Paris.

So ist ein zweibändiges (in Altona, bei Hammerich) erschienenes Werkchen über Paris, von dem Verfasser des „deutschen Studenten“ (dem Sekretär des Fürsten Vüdler-Muskau, Hrn. Wagner) betitelt. Unter den zahllosen Büchern, Nachrichten, Beschreibungen, die Paris betreffen, nimmt es gewiß einen der ersten Plätze ein. Es ist ein lebendig, pikant, humoristisch geschilderter Bilderreichtum aus dem Leben, den Leiden und Freuden des Pariser Volks; denn es ist wirklich ein Volk, die Quintessenz von ganz Frankreich. Der Verfasser bringt uns Pariser Studenten, Grisetten, französische Lebensart, französische Ehen, Vergnügungsorter, die Tuilerien, die Boulevards, Kaffehäuser, Invaliden und ihre Hotel, Pariser Kutscher, Bettler, Verkäufer, Charlatans, Künstler, die Pariserinnen, ihre Erziehung, ihren Charakter, alle Plätze und Merkwürdigkei-

ten, alle Volksklassen von jedem Alter und Stande, dem Schindanger Montfaucon und die glänzendsten, duftenden Soiree's, kurz alles Mögliche, was in Paris ist, isst, trinkt, lebt, hungert, stiehlt, mordet (sich oder Andere), und noch kürzer: er bringt eben ganz Paris vor die Seele.

Als interessant heben wir aus seinen Schilderungen die Charakteristik einiger Pariser Klassen hervor. Der Chiffonier, d. h. Lumpensammler, zieht mit Butte, Haken und Laterne am Abend aus und durchstöbert während der Nacht die Straßen, Gassen und Winkel der Stadt. Für eine Butte Papierschnitzel erhält er zwanzig Sous, für Abfall und Gemüse weniger; findet er werthvollere Gegenstände, so sind sie gute Beute. Der Tag ist die Nacht dieser Leute, den sie in alten Spelunken der äußersten Barrièren und Vorstädte zubringen. Sie halten zusammen, haben ihre Vorgesetzte, sind fürchterliche Revolutionsleute, im Ganzen aber ehrlich.

Schuhputzer, brosseur. Deren gibt es viele Tausende an öffentlichen Plätzen, auf Brücken, in den Ecken belebter Straßen, vor Theatern u. s. w. mit einer kleinen Bank, einer blechernen Büchse und mehreren Bürsten. Sie rufen allen Vorübergehenden zu: Messieurs, vos bottes, faites cirer vos bottes! Doppelt ertönen diese Einladungen, wenn die Extremitäten des Fußgängers sehr beschmutzt sind. In diesem Falle erfolgen wohl gar Stichelreden, wenn der Angeredete sich nicht willfährig zeigt. Zwei Sous ist die Taxe für blendend glänzende Stiefel. Im Palais royal und in mehreren Passagen bestehen großartige Anstalten, in denen der Eintretende zu einem Sessel geführt und während des Wagens ein Journal überreicht wird. Der Preis ist hier der doppelte zu dem jener ambulanten Künstler.

Kommissionäre, Eleascheer. Diese Klasse ist nicht so faul, nicht so grob aber auch nicht so witzig als die Berliner Kollegen, die, wenn sie nicht einen europäischen, doch einen deutschen Namen haben. Der Kommissionär besitzt als einziges Vermögen ein hölzernes Traggestell und ein Kissen; auf diesem schläft er an den Ecken. Die nummerirten sind zuverlässig; sonst hütet Euch, denn in Paris will Alles Kommissionär sein.

Colporteur, Heumträger, sind unverschämte, zudringliche Schreier in buntschneigen Kleidern. Sie verkaufen Journale, Mordgeschichten, Broschüren und Bilder, tragen Zeitungen und Hefte der periodischen Presse in die Wohnungen, rufen aus und an, theilen Adressen, Karten und Preislourante gratis aus. Letzteres Geschäft ist für das Publikum am nützlichsten, da es durch dasselbe immer mit weichem Druckpapier versehen ist.

Die Mouchards sind gefährliche, gefürchtete Menschen. Sie schleichen und kriechen überall umher, in den brillantesten Gesellschaften, wie in den Kloaken, in Spiel- und Kaffehäusern, Theatern, brängen sich in Familien, stehen mit aller Welt in Verbindung, mit ehrlichen Leuten, Spitzbuben und lieblichen Mädchen. Je nach ihrem Talent werden sie honorirt, eine wichtige Entdeckung bringt ein Benefiz. Deshalb machen und erdichten sie Verschwörungen und Komplotte, denn ihnen ist nichts heilig außer Geld und Genuss. Sie sind um desto gefährlicher, da man sie nicht erkennt. Die Mouchards dürfen Waffen tragen und besitzen eine Karte, auf deren Vorzeigung sie die bewaffnete Macht requiriren

und sich
Geschäft
Di
leerenf
um Be
Schleic
ger, be
gewicht
Waffe;
vtrve la
vergröß
Waffe
Anschu
den ihn
Nuzen
20,000
ferschelf

einer C
hat die
Quellen
ne Blä
der die
tröpfeln
zu Sta

Kraft,
Geschäft
bleiben
Amerika
ein solch

M

Die
erste M
sation g

und sich bei Erkennung vor etwaigen Mißhandlungen wahren Können; denn ihr Geschäft ist so verrufen, so verflucht, als der Name, den sie führen.

Die Assommeurs sind fürchterliche Menschenkinder, entlaufene und befreite Galeerenklaven, der Auswurf der Pariser Gesellschaft. Sie sind im Dienste der Polizei, um Verdächtige zur Emeute zu verlocken und geheime Polizei-Agenten auf ihren Schleichwegen zu begleiten und zu beschützen. Der Assommeur, d. h. Todtschläger, bedarf zu seinem löblichen Geschäft nur rüstiger Häute und eines kurzen, gewichtigen Knittels. Sobald man seiner bedürftig ist, erscheint er mit seiner Waffe; ist die Revolution nicht recht im Gange, so schreit er am lautesten: *vive la republique!* u. s. w. Fruchtet sein Beispiel und seine Aufmunterung, vergrößert sich der Lärm und der Haufen, so zieht er mit seinen Kollegen die Waffe und schlägt wüthend auf das Volk, Weiber und Kinder, Schulbige und Unschuldige los. Oft ist er jedoch der unterliegende Theil, in diesem Falle werden ihm Schläge und Wunden extra vergütet. Dieses Amt ist besonders zum Nutzen der entlaufenen und freigelassenen Galeerenklaven geschaffen, deren gegen 20,000 in Paris leben sollen. Ausgelernte Schelme, werden sie dort als Helfershelfer geduldet und bezahlt. Man denke nur an Bidocq.

Wassergebende Bäume.

Auf der Insel Ferro findet man nur drei Quellen und diese sprudeln in einer Gegend am Strande, die beinahe unzugänglich ist. Zum Ersatz dafür hat die Natur dieser Insel Bäume gegeben, die sie mit Wasser versorgen. Diese Quellenbäume sind von mittlerer Höhe und haben spröde, lange und immer grüne Blätter. Auf den Wipfeln derselben sieht man gewöhnlich einen Nebelstreif, der die Blätter in solchem Grade mit Wasser tränkt, daß sie fast ununterbrochen tröpfeln. Das Wasser ist klar und herrlich und kommt Menschen und Thieren zu Statten.

Der englische Regen.

Ein Amerikaner schreibt darüber: Es regnet in England nicht mit solcher Kraft, wie in Amerika, wo der Regen gleichsam einen mit Eile abzumachendem Geschäfte gleicht, sondern so besonnen und kaltblütig, als ob es immer dabei bleiben sollte, ohne sich zu erschöpfen. Derselbe Schriftsteller bemerkt, daß in Amerika die Regenschirme überflüssig und lästig seien, während man in England ein solch Ding, eben so nöthig habe, als wie seine Nase.

Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

Theater.

Dfen. (Dem. Revie.) Daß das erste Auftreten der Dem. Revie Genzation gemacht hat, bewies das gleich

bei der zweiten Vorstellung, („See aus Frankreich“) gefüllte Haus. Sie war, besonders als Wäscherin, vorzüglich. — Am folgenden Tage zeigte sie sich im „Verschwender“ als brave Schauspieler-

rin; doch hatte sie auch als Rosa nicht Gelegenheit genug, ihre vorzüglichen Gesangsfähigkeiten zu entwickeln. Hr. Seydl lieferte beide Abende den Beweis, daß er, um sich auszuzeichnen, nicht der materiellen Kunstgriffe der Komiker bedarf; war doch der Valentin so gemüthlich, ganz treue Kopie des Volkstheaters, wie Maimund dies zu bezwecken schien. — Hr. Eichwald (Flottwell) ist, so lange er selbst spricht, recht brav; wenn er doch bei Dialogen auch die Rede Anderer mit mehr lebhafter Mimik begleiten möchte!

Dévole.

Wignou - Zeitung.

Nürnberg. Die jungen Schweizerinnen Albertine und Cécilie Vanaz aus Interlaken, die sich an den Höfen von Paris, Brüssel, Darmstadt, Koburg, auf den Theatern Londons, Berlins u. a. Städte mit ihrem Vortrag schweizerischer Nationallieder hören ließen, gaben in Nürnberg ein Konzert. Die in verschiedenen Städten ihnen ausgestellten vortheilhaften Zeugnisse, so wie die Urtheile öffentlicher Blätter über ihre Leistungen bewährten sich. Der Gesang wird durch Flöte und ein kleines Piano begleitet.

Vot pourri aus Paris. Ein Pariser Morgenblatt erzählt Folgendes, um die Aufmerksamkeit des Publikums auf eine grausame Spekulation zu richten: „In den letzten Tagen kam ein kleiner Savoyarde, vor Frost zitternd, in ein Haus, und bat um Erlaubniß, sich am Herde wärmen zu dürfen. Die Bewohner des Hauses dauerte der arme Junge, und sie schenkten ihm alte Kleider, daß er sich warm anziehen könne. Am andern Morgen sahen sie ihn wieder durch die Straße gehen, aber zerlumpt, und nur nothdürftig bedekt, wie sonst. „Was hast du mit den Kleidern

angefangen, die wir dir gestern schenkten?“ — „Mein Vater hat sie mir weggenommen.“ — „Nun wir wollen dir andere geben.“ — „Ich danke, aber er würde sie mir doch wieder wegnehmen, denn er will nicht, daß ich besser gekleidet gehe, weil ich sonst weniger Almosen geschenkt erhalte.“ — Kürzlich warf der Todtenwagen, der immer Nachts die Leichen aus der Pariser Morgue auf den Friedhof führt, auf seinem Wege um, die Führer rafften die Leichen, die zum Theil auf das Pflaster gefallen waren, schnell wieder zusammen, u. griffen in der Eile einen Betrunknen mit auf, der ganz bewußtlos an einem Etzsteine lag. Als die Fahrt weiter ging, ertönte aus dem Wagen ein lautes Geschrei. Der Betrunkne war durch die Stöße des Karrens nüchtern geworden, und arbeitete mit Händen und Füßen, um von seiner unheimlichen Umgebung erlöst zu werden. Anfangs ergriffen die Führer, in dem Wahne, die Todten würden lebendig, die Flucht, dann ermannten sie sich aber wieder, und fasten Muth, sich die Ursache des Geschreies näher anzusehen. Der Betrunkne hat heilige Gelübde gethan, nie wieder ein Glas über den Durst zu trinken. — In Paris sind die Frauen von dreißig Jahren Mode. Mit dreißig Jahren ist man noch jung, man ist nicht alt; man kann über alle Gegenstände mit reden, erfreut sich einer gewissen Freiheit im Handeln und Sprechen und kann sich, ohne die Zunge der Verträumten in Bewegung zu setzen, in Herrengesellschaft aufhalten, kurz es ist angenehm, dreißig Jahre alt zu sein, und die Folge davon ist, daß alle Damen in diesem glücklichen Alter stehen wollen, selbst die, welche erst fünf und zwanzig Jahre, freilich aber auch die, welche älter sind, und daher kommt es denn, daß man in der Gesellschaft nur Damen

von de
ber ha
mit G
Durkar
werden
deutsch
zig Ja
Kurzem
Alter
ren err
um alt
Dasselbe
in Paris
verordne
ten, tä
sich nicht
Der H
sich bis
Geistesh
in Ankeb
stand ha
das Kap
mino zu
neue Ku
ter Scott
mit zahl
ersten K
für die K
eine Mill
tige Unte
zigtausen
Den G
scheint a
Fleke zu
leaus zeid
von Nutn
Nemours
sich auch
stürmung
vember
tapfer be
che selbst
sächlich li
nen ihres
Et u
Nekar: „

von dreißig Jahren findet. — Meyerbeer hat die Musik zu einem Drama mit Chören geschrieben, das „Leo Burckart“ heißt, nächstens aufgeführt werden soll und das Treiben auf den deutschen Universitäten vor etwa zwanzig Jahren schildert. — Hier ist vor Kurzem ein Mann gestorben, der das Alter von hundert und sieben Jahren erreicht und zugleich ein Recept, um alt zu werden, hinterlassen hat. Dasselbe ist sehr einfach und dürfte nur in Paris nicht viel Freunde finden. Es verordnet nämlich fleißiges Wassertrinken, tägliche Motion u. dann soll man sich nicht über jede Kleinigkeit ärgern. Der Hundertundsiebenjährige erfreute sich bis an seinen Tod einer seltenen Geistesheiterkeit. Er war sehr belesen in Anekdoten und seine Zerstreuung bestand hauptsächlich darin, daß er täglich das Kaffeehaus besuchte und dem Domino zuschaute. — Hier erschien eine neue Ausgabe sämtlicher Werke Walter Scott's, prachtvoll ausgestattet und mit zahlreichen Illustrationen von den ersten Künstlern geziert. Die Kosten für die Kupfer allein betrafen sich auf eine Million Frankl. Um das großartige Unternehmen zu deken, werden zwanzigtausend Subskribenten erfordert. — Den Söhnen Ludwig Philipp's scheint allen das Herz auf dem rechten Fleck zu sitzen. Der Herzog von Orleans zeichnet sich bei dem Bombardement von Antwerpen aus; der Herzog von Nemours bei Konstantine und so hat sich auch der dritte Sohn bei der Erstürmung von Vera-Cruz, die Ende Novembers vorigen Jahres erfolgt ist, recht tapfer benommen. Die Franzosen, welche selbst tapfer, und Tapferkeit hauptsächlich lieben, sind daher mit den Söhnen ihres Königs recht wohl zufrieden.

Stuttgart. Man schreibt vom Nekar: „Die Nacht vom 19. auf den

20. Jan. brachte uns bei furchtbarem Sturme eine solche Masse von Schnee, daß er sich auf den Höhen des Obenwalbes an verschiedenen Stellen zu 8 Fuß anhäufte. Der Heidelberg-Würzburger Eilwagen mußte fünf Mal von den in der Nähe liegenden Gemeinden herausgegraben werden, und es mußten acht Gemeinden aufgeboten werden, um es möglich zu machen, daß er eine Wegstrecke von vier Stunden in 10 zurücklegen konnte.“

Der Modenkourier *).

(Paris, 22. Januar.)

„Die launehafte Göttin spricht:
Gehorcht blindlings, prüfet nicht!“

1. Der Tod der Herzogin von Württemberg (Tochter des Königs) hat den Erwartungen, die man heuer von den großen Festen bei Hofe hegte, ein düsternes Ende gemacht. Es werden nun in diesem Karnoval keine Hofbälle stattfinden, keine Brillanten, keine Rosen, keine buntfarbigen Gaze's, Cademir's, Pekins &c. — seit dem traurigen Ereigniß, ist nur eine Farbe in der Mode — Schwarz — erseht alle heitern Anzüge, und unsere vorzüglichsten Mode-Magazine sind bloß mit Trauergegenständen versehen.

2. Bei andern Bällen sieht man indessen noch Glanz und Luxus genug. Wie bezeichnen als schöne Balltoilette ein himmelblaues Atlastkleid mit einer hohen Blondealbe garnirt; ober der Falbe ist ein dikes Rollengeflechte von blauem Atlas, um das eine Reihe dicker Perlen geht; die kurzen flachen Kerbel sind mit Blondkreiseln und, in gleicher Entfernung von einander, mit drei Reihen Rollengeflechte von Atlas u. Perlen geziert. Der flache Leib hat eine hohe Blond-Mantille, die in der Mitte der Brust und auf den Schultern durch eichelförmige Perlen-Agraffen zusammengehalten wird. Die Koeffüre ist à la Diane de Poitiers, von blauem Sam-

*) Als nicht unwesentlich bemerken wir hier ein für alle Mal, daß wir die Quellen dieser Berichte direct aus Paris haben, und wir diese mit möglichster Schnelligkeit mittheilen.

met, mit einem Perlen-Filet eingefast; die Haare sind en Berthe arrangirt u. mit Perlen umgeben; an dem Hals ein diamantenes Kreuz, durch eine Perlenreihe gehalten.

3. Ein Kleid von weißem Atlas mit einer Falbe von Silberblonde garnirt und seitwärts durch drei dicke weiße Rosen aufgeschlagen. Kermel mit drei Bauschen und Kreifeln von Silberblonde. Drappierter Leib, in der Mitte der Brust und auf den Schultern durch eine weiße Rose gehalten. Haare à l'anglaise; Koeffüre mit Marabouts und Nadeln mit farbigen Köpfen gesiezt.

4. Weißes Kreppkleid in der Form einer Tunika, die Tunika rundherum mit einem weißen Atlas-Nouveau umgeben. Der Rest des untern Theiles ist mit fünf kleinen Nouveaux ebenfalls von weißem Atlas umgeben; der Leib à la grecque, kurze Bauschärmel, Koeffüre à la grecque mit einem Kranz von schwarzer Rosen ohne Blätter, der von der Stirn ausreicht und rückwärts den Scheitel umgibt.

5. Auf Promenaden bemerkten wir vorzüglich: Ein Kleid von grünem Levantin mit einem zwei Hand breiten schwarzen Sammetstreifen gesiezt; dazu einen Pelerin-Fichu, ebenfalls mit schwarzem Sammet garnirt. Ein Sammethut mit einem kleinen Schleier von schwarzer Bloude, oben als Verzierung Sammet-Capucines.

6. Die Herren tragen folgende Farben. Für Mäntel: Königsblau und Schwarzblau; für Paletots u. Oberkörte: Pilotenblau, Aufschußgrün oder Bronze; für Ueberkörte und Frack: dunkle Farben, Ruffschgrün, Schwarz, Bronze; für Soireenfrack scheinen uns Puce und Violetblau die einzigen Farben von gutem Geschmack; für Pantalons sind die grauen Hüanen die beliebtesten; für Giletts: Cachemire von unzähligen Formen, mit Silberreseren, mit Blumen oder Zweigen besetzt, mit Silberci-Guirlanden umgeben etc.

Lokal-Zeitung.

Der Eiskloß. Nun haben wir einen, aber einen sehr mürben und gebrechlichen. Ein dreitägiger Frost, wie wir ihn diesen Winter noch nicht hatten, brachte dieses schwach konstruirte, unsichere Wesen, Eiskloß genannt,

dem kein Mensch recht zu trauen getraut, zu Stande. In der Nacht auf den letzten Jänner blieb die Eiskloß zwischen beiden Städten bei ziemlich hohem Wasserstande stehen. Ein Tag vorher war die Kommunikation zwischen beiden Städten durch den enormen Eisgang im Allgemeinen gehemmt. Nur einzelne Personen, denen es sehr Noth gethan haben muß, ließen sich durch kühne Schiffer in kleinen Rähnen für hohes Geld über das einrende Eis schleppen. Es zahlte 5 bis 12 fl. E. M. für eine solche lebensgefährliche Fährte die Person. Zwölf Gulden E. M! In der That, für dieses Sümmdchen könnte man das ganze Jahr hindurch alle Tage mit gemächlicher Sicherheit hin und zurück über eine stabile Brücke geben, und wäre auch der Zoll 1 kr. E. M., wie er bei einer zukünftigen Brücke veranschlagt ist, und dabei bliebe Einem noch das patriotische Gefühl, ein großes Nationalwerk zu besigen, um das uns ganz Europa beneidet. — Indessen haben wir einen Eiskloß, und wir wollen uns seiner bedienen, bis sein Abgang uns neuerdings Mühigkeiten bereiten und zu Klagen veranlassen wird!

Der Landhausballe. Auch diesen schönen Ballen wurde am 31. d. M. das besondere Glück zu Theil, sich von dem Besuche S. k. Hoheit des durchlauchtigsten Erzherzogs Stephan beehrt zu sehen. Die große Versammlung, die die Elite der höheren Gesellschaft Dens, so wie eine Masse der schönen und eleganten Welt in sich faßte, drückte ihre Freude auf die unzweideutigste Weise aus.

Der Redoute. Diejenigen unserer vereblichen Lesecinen und Leser, die etwa vergeblicher Natur sind, erinnern wir, daß Moran, Sonntag, die fünfte Redoute in unsern Redoutenjälen stattfindet, und bemerken zugleich, daß uns von guter Hand mitgetheilt wurde, daß dieselbe überschwänglich brillant ausfallen werde.

Benefizze. (Dien.) Heute, Samstag: Benefiz der Dem. Emilie Redic: „Sylphide das Seefräulein“. Die Rolle des Mettchen soll eine der besten Rollen des Gastes sein.

Modenbild. Nro. 5.

Paris, 14. Januar. Ballanzüge. 1. Koeffüre von geklopertem Sammet. Kreppkleid mit Federn-Garnitur und Perlen-Verzierungen. — 2. Turban. Sammetkleid.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.



Halbjährig
5 fl. u. post
des Wasser

11.